

Die Wohnbevölkerung betrug um 1500 herum ca. 2500 Personen. 1812 zählte sie bereits 5797 Personen. Sie musste ernährt werden. Der anbaufähige Boden ist nicht mehr geworden. Die Rufen vernichteten Land. Der Rhein wurde immer ungebärdiger und überflutete Land. Missernten oder Rheinüberschwemmungen schufen Mangel. Getreide sollte aus Süddeutschland kommen. Wehe, wenn dort selbst Missernte war. Es ist nicht verwunderlich, wenn wir aus dem 17. bis ins 19. Jahrhundert immer wieder von Not an allem, besonders aber an Lebensmitteln hörten. Dazu kam, dass die Bevölkerung durch die Kriegserlittenheiten verarmt war, teures Getreide einfach nicht kaufen und bezahlen konnte.

Es musste etwas geschehen, sollte man auf diesem kleinen Gebiete eine sich so rasch ausdehnende Bevölkerung ernähren können. Oder musste man einfach auswandern?

Wiesland suchte man am Berg oben zu gewinnen (Heuberge). Es wurde im Tal Gebüsch gereutet (Neugrüt). Im Rheintal hatten die Triesener kein Glück. Die besten Wiesen zwischen den Rheinarmen verloren sie bis auf den kleinen Rest, der bis heute den Azmoosern gehörenden Heuwiesen. Es musste also am Rhein mehr gewuhrt werden.

Erst der Anbau von Türken (Mais) nach 1700 brachte eine Erleichterung, dem der Anbau von Kartoffeln ab Mitte des 18. Jahrhunderts folgte. Die Kartoffel half rund hundert Jahre über den ärgsten Hunger hinweg, bis 1845 die Kartoffelkrankheit (Kartoffelfäule) ausbrach und die Pflanzung für längere Zeit erschwerte.

In der Zwischenzeit hatten sich die Verkehrsverhältnisse gebessert, es konnte eher aus dem Ausland etwas herbeigeführt werden. Um sich von Einfuhren möglichst frei zu machen, wurden sehr grosse Flächen mit Erdäpfeln bestellt; ähnlich ging man in den Nachbarkantonen St. Gallen und Graubünden vor.

1659 verloren die Oberdörfler von Triesen bei einem Bergsturz in Lawena («Delis Zug») ihr gesamtes Vieh, ebenso wurde der Hirte dabei getötet.



Von Lawinen verschüttete
Valüna 1945